

Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armen Erziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armen Erzieherverein
Band: 5 (1879-1883)

Artikel: Referat des Hrn. Rohner, Vorsteher der Viktoria über das Thema : "wie kann in Anstalten die Befähigung zum praktischen Leben, insbesondere Arbeitsfreudigkeit angestrebt werden"

Autor: Rohner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Referat des Hrn. Rohner, Vorsteher der Viktoria

über das Thema:

„Wie kann in Anstalten die Befähigung zum praktischen Leben, insbesondere Arbeitsfreudigkeit angestrebt werden.“

Motto: Simon Jona, hast du mich lieb!
Joh. 21, 16.

Soll der Wildbach des Gebirges nicht schrecklich verheerend zu Thale rauschen und fruchtbares Gelände mit seinem Geschiebe vielleicht für immer der Cultur entreißen, so muß er eingedämmt und von der Quelle an in richtige Bahnen geleitet werden — und soll der Strom der Armuth nicht verheerend ausbrechen und des Volkes und Landes Wohlfahrt untergraben, so müssen vor Allem die armen, erziehungsbedürftigen Kinder ihrer menschenwürdigen Bestimmung entgegen geführt und zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft herangebildet werden. — Diese Arbeit ist nichts Anderes als die Erziehung zur Ordnung, zur Arbeitstüchtigkeit und zur wahren Gottesfurcht.

Wehrli sagt hierüber: „Wollen wir Armenenerzieher der Armuth steuern oder sie veredeln, so müssen wir ihre Jugend zur Dankbarkeit und zur Frömmigkeit erziehen, sie lehren, Gottes Gaben im Kleinsten schätzen und mit Dank und Liebe gegen Gott und Menschen benützen — und wollen wir Volkslehrer mit Segen wirken, so müssen wir durch gründlichen Unterricht zur Vergeistigung der Berufsarbeit hinwirken und die Jugend zur Arbeitsfreude, sowie zur Gottseligkeit und Genügsamkeit heranbilden.“

Die schweizerischen Armenenerziehungs- und Waisenanstalten dienen, eine jede in ihrer Weise, besondern Bedürfnissen; welcher Art sind aber die Kinder, die einer großen Zahl derselben zumeist zugeführt werden? — Als wir heute vor 6 Jahren in Bern versammelt waren, schilderte ein Mitglied unseres Vereins, Hr. Tschudi, in einem Toast in anschaulichster Weise das Kind des Proletariats. Die Beschreibung zeichnete das Kind der Armuth mit seiner ungesunden Farbe, dem aufgedunsenen Gesicht, den triefenden Augen, seinem scheuen oder frechen, begehrliehen Blick, seinem Schmutz und Unrath am ungewaschenen Leibe und an zerrissenen Kleidern, mit dem Ausdruck der Trägheit und Indolenz, den Zügen der Verwahrlosung in Haltung und Geberden — und uns wurde

schier bange um's Herz ob der Noth und dem leiblichen und geistigen Elend auf der einen, den unzureichenden Mitteln und unserer Schwachheit auf der andern Seite.

Der größte Theil unserer Böglinge kommt aus abnormen Verhältnissen. Verschuldete und unverschuldete Armuth und Unglück der Eltern, Pflichtvergessenheit und Treulosigkeit der unnatürlichen Ernährer, Verkommenheit durch eigene und fremde Schuld bringen die Kinder in unsere Anstalten. Das fremde Haus und fremde Hände müssen in's Mittel treten; — was Vater und Mutter versäumt und was die natürliche Familie nicht geboten, soll die Anstalt schaffen und in Liebe und Ernst das Fundament des wahren Lebensglückes legen. Das Fundament, auf dem die Erziehung aufgebaut und zur fruchtbringenden Entwicklung geführt werden soll, heißt — suchende, hingebende, rettende Liebe, die in möglichst natürlichem Verkehr mit den Kindern — Wunder schafft. Unsern Böglingen fehlte vor ihrem Eintritt zumeist elterliche Liebe und Vielen derselben mangelt gleichsam das Organ zum Verstehen der Liebe, mit der sie in der Anstalt gepflegt werden und die einem Jeden für die leibliche und geistige Entwicklung zum Segen werden sollte. Es fehlte den Kindern bisher die Familie und das Familienleben, wie es nach Gottes Ordnung gestaltet sein sollte — darum gleiche die kleine Anstalt möglichst einer großen Privatsfamilie und eine große gegliederte Anstalt mache mit ihrer Familienhaftigkeit heiligen Ernst. Jede Anstalt trachte darnach, den so zu sagen heimatlosen Kindern die Wohltthat eines geordneten Familienverbandes zum Bewußtsein zu bringen und die Kinder den Segen einer geistigen Familiengemeinschaft, als das Heiligste im häuslichen Leben, erkennen zu lernen.

Es können allerdings Fälle eintreten, wo das erwünschte Ziel trotzdem nicht erreicht wird, die Schuld hievon kann im Bögling oder in der Anstalt, oder in Beiden zugleich liegen. Es gibt arme, fremde Kinder in der Anstalt, die den Erzieher nicht verstehen und diese Kinder können unverstanden und fremd bleiben und für's spätere Leben wenig gewinnen.

Bekanntlich hängt von der ersten persönlichen Begegnung zweier Menschen auch im Erzieherberufe viel ab. Der Erzieher beurtheilt seinen Pflegling so oder so, je nachdem es gelingt, ihm in's Auge zu schauen — und das Kind verschafft sich in seiner Art ein Urtheil über den Erzieher, je nach dem dieser ihm Vertrauen einflößt. Der Tag der Aufnahme ist für den künftigen Gang der Kinder von größter Wichtigkeit und für den Bögling sind die Eindrücke entschieden und entscheidend bei Ueberschreitung der Schwelle neuer Umgebungen. Es sind unter unsern Böglingen nicht wenige, denen man zum Voraus mit der Bucht derjenigen Anstalt gedroht hat, in welche sie nun wirklich geführt werden — und sie sind gekommen mit trotzig zusammengefaßter Kraft, oder zitternd die Strafmittel erwartend, die in ihrer Phantasie schon im Voraus eine so große Rolle gespielt. Wichtig ist's, daß der Erzieher

den Augenblick des Eintritts nicht unbenutzt vorüber gehen lasse. Die Aufnahme des Pflégelings sei nicht bloß ein geschäftlicher Akt der Einregistrierung und des Nachsehens der Kleider, sondern zugleich die erste Stunde, in welcher seine Seele mit derjenigen des Zöglings in Berührung kommt, diesem die falschen Gedanken wegnimmt und den Geist wahrer Liebe bewußt oder unbewußt fühlbar macht. — Bei älteren Zöglingen, wie sie in Rettungsanstalten oft eintreten, kommt es darauf an, den rechten Augenblick und die rechte Weihe zu finden, dem Neuling bei seinem Eintritt das für ihn wichtige, überraschende, überwältigende Doppelwort zu sagen — daß ihm für's Erste mit dem Eintritt in die Anstalt Alles, womit er in früherer Umgebung die Eltern oder ihre Vertreter betrübt und sich selbst an den Rand des Verderbens gebracht, daß ihm das Alles, ohne Ausnahme vergessen und vergeben sein soll — sodann, daß auch keiner der Mitzöglinge über sein bisheriges Leben etwas erfahren soll. — Neben diesem einen Versprechen hat das neu eintretende Kind eben so ernst das eine Gebot zu vernehmen, nämlich auch seinerseits fortan zu Niemandem über vergangene Dinge aus seinem Leben zu reden. — Es wird auf diese Weise oft das erste Einverständniß zwischen Erzieher und Zögling ermöglicht und zu einem neuen Wandel das Lebensprinzip gelegt. Die That muß aber in der Folgezeit den bei der Aufnahme gesprochenen Worten entsprechen. Unglücklich das Kind, welches einen gewissen Grad von Vertrauen von Seite des Erziehers nicht verdient, wehe dem Erzieher, der nur in der ersten Stunde das Evangelium predigt. Das natürliche Leben der Anstalt soll dem Zögling innert den Grenzen der Wohlordnung gewisse Freiheiten gewähren und der Hausgeist — eine starke Macht — reihe ihn nach und nach zum geordneten Gliede der Anstaltsfamilie ein. Die Ordnung im christlichen Haus ist ein kräftiges Heilmittel für sittliche Schäden; die lebendige Hausordnung seien die Hauseltern; ihr gerechter, konsequenter, liebevoller Wille, ihre stete Sorge für das geistige und leibliche Wohl des Einzelnen und Ganzen, regiere das Haus und nicht das geschriebene Gesetz.

Bei neueingetretenen Zöglingen mögen Uebertretungen der Hausordnung vorkommen; es sollen dieselben aber nicht wie schwere, sittliche Vergehen bestraft werden und die Strafen seien keine andern, als diejenigen der natürlichen Familie.

Haben wir mit diesen einleitenden Worten angedeutet, wie die Anstalten ihre Zöglinge in Pflege nehmen sollen und in welcher Weise der Schlüssel zum Herzen des Kindes gefunden werden kann, so laßt uns nun zur eigentlichen Beantwortung unserer Frage übergehen.

I.

Fassen wir in's Auge, was das praktische Leben von dem aus dem schützenden Obdach Hinaustretenden verlangt und mit welcher Ausrüstung

derselbe diesem, ihm fremden oder fremd gewordenen Leben entgegentreten muß, so wird die Größe unserer Aufgabe und was wir in unserer Berufsarbeit besonders anzustreben haben, in's richtige Licht gestellt.

Das Kind hat seine Stelle einzunehmen im großen Räderwerk der menschlichen Gesellschaft, wo jedes Rädchen im Kurs bleiben muß, soll es nicht durch die Gewalt der großen Maschine erdrückt werden. — Oder ohne Bild, wo es das ihm zufallende Stück Arbeit leisten muß, will es sein geachtetes Existenzrecht behaupten. Arbeitstüchtigkeit ist das Wort, das im weitesten gefaßt, die einzige Forderung bezeichnet, die Nebenmenschen, Lebensunterhalt — kurz, was man gemeinsam das praktische Leben nennt, verlangt. Diese Arbeitstüchtigkeit, Lebensbrauchbarkeit, wie wir sie im guten Sinne gefaßt, verstehen, muß beim austretenden Bögling zu Tage treten und sich erprobt haben in Merkmalen, welche den äußern und innern Eigenschaften des Pfleglings beim Eintritt direkt widersprechen.

Gesundes, heiteres, lebensmuthiges Aussehen, zutraulicher, offener Blick, treue Gesinnung, Uebung in Selbstüberwindung und Ausdauer, eine geschickte Hand, ein klarer, denkgewohnter und gern denkender Kopf — sollen ihn befähigen, mit Erfolg Bekanntschaft zu machen mit den Forderungen des Lebens außer der Anstalt und ihn einreihen in den Gang des öffentlichen, praktischen Lebens.

Was das praktische Leben von unsern Böglingen verlangt, könnte aus Briefen dargelegt werden, die jährlich in großer Zahl betreff Dienstgesuchen bei uns eingehen. Es enthalten diese Briefe eingehende Beschreibungen von Dienstboten, wie sie eben sein sollten im Charakter, in Kenntnissen und Fertigkeiten, in der äußern Erscheinung. Die aus unsern Anstalten hervorgehenden Dienstmädchen sollen mit einem angenehmen Aeußern ausgestattet, gewandt, fleißig, ordnungsliebend, bescheiden, willig, gewissenhaft und treu sein; sie dürfen nicht schwachhaft, nicht unzufrieden und seßköpfig, nicht lohnsüchtig sein; sie dürfen keine, oder nur wenig Sonntagsruhe beanspruchen, denn an diesem Tag gibts immer am meisten zu thun; sie müssen den Rükchendienst gründlich verstehen, im Zimmerdienst gewandt sein, Morgens früh und Abends spät Ordnung schaffen, während der Nacht nebenbei ein oder zwei kleine Kinder pflegen, allwöchentlich die Hauswasche und zur angenehmen Abwechslung und Erholung den Gemüsegarten in Ordnung halten. Neben den schriftlichen Anfragen erhalten wir auch Besuch von solchen, die junge Leute in Lehr- oder Dienstplätze nehmen möchten, und der mündliche Verkehr ist in solchen Dingen zum richtigen Gedankenaustausch und gegenseitigen Verständniß der angenehmste Weg. Bei Anhörung dessen, was im Leben von unsern Kindern verlangt wird, liegt uns die Frage im Munde: Ist die geehrte Frau selbst so, wie sie namentlich in Bezug auf den Charakter verlangt, daß das Dienstmädchen sein soll — oder glauben die betreffenden Gesuchsteller, die verschiedenen Armenenerziehungs-

anstalten erhalten aus der Gesamtzahl armer Kinder die Elite, aus welcher nach Verlauf einer gewissen Zeit die vortrefflichsten Menschen hervorgehen müssen, zum Nutzen und zur Bequemlichkeit für die besitzende Welt und es habe die höhere Menschenklasse die an Gehorsam gewöhnten Anstaltskinder nur huldvoll in Empfang zu nehmen. Dem gegenüber sollte zur allgemeinen Rechtfertigung der Anstalten und ihrer oft so fruchtlos erscheinenden Wirksamkeit, dem urtheilenden Publikum klar gelegt werden, daß Anstaltskinder im großen Durchschnitt nicht Sprößlinge der Elite, sondern des Abschaums der menschlichen Gesellschaft sind, und zwar nicht nur in Rettungs-, sondern auch in sogenannten Armenenerziehungsanstalten. — Diese beiden unterscheiden sich nur dadurch, daß in den ersten ältere, in den letzten jüngere Kinder aufgenommen werden. Viel zu wenig bedenkt man die Erbschäden und wer auf diesem Boden Erfahrung hat, der weiß, wie viel niederschlagende Wahrheit in dem Ausspruch der berühmten Frau von Staël liegt — Der Charakter ist mit dem fünften Lebensjahr gemacht.

II.

Wenn von den Anstalten voraus erwartet wird, daß aus ihren Zöglingen gesunde, kräftige Dienstboten und Lehrlinge hervorgehen, kommt uns auch voraus die Aufgabe zu, für eine rationelle physische Pflege zu sorgen. Wie Eingang bemerkt worden, kommen unsere Kinder oft und viel aus den traurigsten, verkommensten Verhältnissen und in physisch höchst verwahrlostem Zustande in die Anstalt. Ungeziefer und äußerer Schmutz lassen sich durch Schnellkuren und Bäder beseitigen, wie steht's aber mit den innern Krankheitsanlagen, wie können bessere Säfte und gesundes Blut geschaffen werden? Wir antworten hierauf:

a. Durch eine sorgfältige, den individuellen Bedürfnissen entprechende Ernährung. — Es ist unsere heilige Pflicht, der Ernährung eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Im Phylantrop vom 7. April laufenden Jahres sagt Herr Dr. Sonderegger von St. Gallen unter Anderem: Die erste größte der national-ökonomischen und diätischen Sünden ist die „Verachtung und Verschleuderung der Milch“ — und wir denken dabei unwillkürlich an die Thatsache, daß in vielen Anstalten ein zu großer Theil der Milch verkauft und die blutarmen Kinder mit Wassersuppe gefüttert werden. Die Hausväter dieser Anstalten werden sagen, woher nehmen wir Baarschaft, wenn uns das Milchgeld fehlt; es handelt sich um eine Existenzfrage des Hauses und wenn der begüterte Nachbar, der einen Stall voll Vieh sein eigen nennt, den Kindern schwarzen Kaffee geben läßt, dürfen wir verlangen, daß die Kinder der Armuth eine bessere Kost bekommen? Wir glauben ja, und es sollten unter allen Umständen Mittel und Wege gesucht werden, daß die Verkehrtheiten im öffentlichen Leben, welche eine blutarme Generation schaffen, nicht nachgemacht werden. Wenn betreff der Ernährung das menschen-

mögliche Beste geleistet wird, werden wir vielen unserer Kinder das schätzbarste Gut, die Gesundheit, als reichlich Zins bringendes Kapital in's öffentliche Leben mitgeben können. Wenn in dieser Richtung nicht Alles gelingt, so kann die Anstalt kein Vorwurf treffen, denn die Keime der Krankheiten, die ererbt sind und dem Lasterleben der Eltern entstammen, können auch bei bester Pflege nicht immer gehoben werden. Könnten wir in den schweizerischen Anstalten eine Rundreise machen, wie solche von unserm Freund Müller sel. seiner Zeit ausgeführt worden, so würden wir die Ueberzeugung gewinnen, daß die Zöglinge in den meisten derselben einer reichlichen, gesunden Ernährung sich freuen dürfen und daß sie im Allgemeinen ein gutes Aussehen haben. Dem scharfen Beobachter würden freilich die Gesichter bald auffallen, bei denen, verschiedener Schäden wegen, Hopfen und Malz verloren zu sein scheinen. Da und dort mag's im Kochen an der nöthigen Sorgfalt fehlen, anderwärts scheint man der Ansicht zu sein, es komme vor Allem auf Quantität, weniger auf die Qualität der Nahrung an und für die armen Kinder sei Alles gut genug. — Ein Anstaltsvorsteher wurde gefragt, warum er das Austheilen des Brodes nicht dem Hülfslehrer überlasse, und die Antwort lautete: Theile ich das Brod selbst aus, so müssen die Kinder zufrieden sein und denken, so wie's der Vater gibt, ist's gut, und sie dürfen nicht scheel sehen, wenn der Nachbar ein größeres Stück bekommt. — Was hinter solcher Zufriedenheit steckt, liegt auf der Hand. Ein Anstaltsbesucher kam im Hochsommer in eine landwirthschaftliche Armenanstalt, Nachmittags nach 4 Uhr. In Haus und Hof und Feld ist Alles still. Der Wanderer beschaut sich den Garten, er durchschreitet die Hofstatt und kommt in die Gemüsanlagen und siehe, 2 bis 3 Duzend Buben liegen im Schatten der Bäume, von des Tages Last und Hitze ausruhend, und während der Fremdling mit den Knaben ein Gespräch anknüpft, kommt der Vorsteher vom Hause her, freundlich grüßend mit dem Bemerkten, die Ernte sei spärlich ausgefallen, und weil es an Brod gebreche, werde die Nachmittagsarbeit von 4 Uhr an aufgesteckt, und die Austheilung des Abendbrodes erspart; — ein probates Mittel, Arbeitslust zu wecken, oder deutlicher gesagt, Bettler zu erziehen. Uns kommt dabei das landläufige Sprichwort in den Sinn: Lieber ein leeres Därmllein, als ein müdes Aermlein. Ob aber ein solches Sprichwort faule Schmaroger, oder thatkräftige, selbstständige Bürger erzieht, überlassen wir dem Unbefangenen zur Beurtheilung. — Wenn in einer armen Familie ein Kind bekümmert bittend zuschaut, wie klein die Mutter das Stücklein Brod schneiden muß, wenn alle hungrigen Schnäbel Etwas erhalten sollen, und wenn es nur zu gut weiß, daß der Familiengeldbeutel immer wieder leer ist, so kann Solches in unschätzbare Weise für's Leben erziehen. In Anstalten hat man mit andern Faktoren zu rechnen. Das „zu wenig“ wie das „zu viel“ kann unter Umständen unberechenbaren Schaden bringen.

b. Durch Arbeiten, wie sie in den verschiedenen Anstalten vorkommen, sofern sie der jeweiligen Entwicklung der Zöglinge entsprechen. — „Arbeit heißt das Zauberwort,“ sagt Weiß, „das den Bedürftigen befreit.“ Arbeiten lernen und arbeiten können, ist die Aufgabe für Jedermann. Das Individuum für die seiner Natur zufallenden Arbeiten tüchtig machen, ist die große Aufgabe derer, die es angeht, denn Arbeit gibt es in Hülle und Fülle, Arbeit für das ganze Erdenrund.

So Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. 2. Tes. 3, 10. Es bewahrheitet sich dieses Wort in allen Lagen des praktischen Lebens. Daß es bei der Arbeitstüchtigkeit, die im Leben verlangt wird, auf den Willen vorerst ankömmt, lehret unser Bibelwort, und zur Weckung der Arbeitsfreudigkeit muß innere Triebkraft thätig sein.

Wer sollte nicht arbeiten wollen? Ist doch die Arbeit im geordneten, nicht übertriebenem Maße die edelste Würze jedes mit ihr erlangten Genusses, die trefflichste Vertreiberin der langen Weile, beste Erhalterin dauernder Gesundheit; sie erfreut durch das, was sie nützt und erreicht; sie hilft am besten Kummer und Leid vergessen, ja man kann sie recht eigentlich einen Lebensgenuß nennen; sie gehört zum Leben, wie Essen, Trinken, Schlafen; ohne sie wäre Letzteres dem Leben nicht halb so wohlthätig und zuträglich; sie ist es, die das Leben erst lebenswerth macht. — Und doch ist's mit der Arbeit eine eigene Sache. Viele Menschen sehen ihren Werth für die innere Beglückung nicht ein, sie sehen nur das Mühsame, Lästige, Beschwerliche an ihr. Viele unserer Anstaltskinder stammen aus Familien, wo Vater und Mutter diesen großen Segen der Arbeit nicht kennen; sie haben den Vater murren hören über das vermeintliche Mißgeschick, arbeiten zu müssen, während andere Leute von einem müßigen Genuß zum andern gehen; sie haben die Mutter jammern hören, daß sie flicken und waschen müsse, (falls sie zu solcher Arbeit fähig war) während Andere sich bedienen lassen — und gesetzt auch, unsere Kinder kommen früh aus solch' unglücklichen Familien heraus, die Faulheit der Eltern und Voreltern sitzt ihnen im Blut — und was dem wahrhaft Glücklichen auf dieser Erde Lust und Freude ist, muß diesen Armen erst mit Gewalt aufgedrängt werden, bis sie es lieb gewinnen, durch gesunde, geregelte Thätigkeit, die nach und nach den entschlummerten Thätigkeitstrieb weckt, ihn in richtige Bahnen lenkt, Zufriedenheit schafft und Segen bringt. — Die praktische Erziehung zeigt aller Orten, wie Arbeit das Salz, die Freude und Erholung des Erdenlebens ist. Die Anstalt darf nie vergessen, daß sie nicht bloß Schule, nicht bloß Kostort der Kinder ist, sondern daß sie deren ganze Lebenssphäre umfaßt, ihnen das ganze praktische Leben, ja oft beinahe ihre ganze sichtbare Welt darstellt; sie kann deshalb nicht genug darnach streben, möglichst alle die Vorkommnisse des praktischen Lebens an jeden einzelnen Zögling herankommen zu lassen — also individuell zu erziehen, und es mag in größern Anstalten das Familien-

system die richtigste äußere Erziehungsform sein. — Kein Bögling darf, selbst in Erholungsstunden, schlechthin müßig sein; soviel als möglich wird alles Geleistete inspiziert; man kennt bestmöglichst die Leistungsfähigkeit und die Leistungen jedes Einzelnen und läßt dies auch merken. Wo immer möglich, richtet man die Erholung, die Freuden und Genüsse nach dem Maßstabe des Geleisteten ein, ohne dabei die leiblichen oder geistigen Bedürfnisse eines Bögling's irgendwie zu vernachlässigen. — Man hüte sich vor zu großem Wechsel der Beschäftigung; man lasse ein und dasselbe Kind eine Arbeit von Anfang bis zu Ende verfolgen und nichts Anderes vornehmen, bis die eine Arbeit vollendet ist, und man pflanze dadurch Beharrlichkeit und Freude am Vollendeten; man schreibe wo möglich die Ausführung der Arbeit nicht in alle Details vor, sondern überlasse möglichst viel dem eigenen Denken; man gewöhne jedes Kind an tägliche Sorgen, damit es nach und nach an dem seiner Sorge Anvertrauten Interesse gewinnt; man lasse nie die Arbeit allein nur der Arbeit willen thun, sondern zeige, daß diese Arbeit nöthig ist und daß durch die Erfüllung derselben direkt Etwas genützt wird, daß aber durch deren Nichterfüllung ein direkter Schaden entsteht; man lasse, mit andern Worten, bei jedem Kinde das Bewußtsein erwachen, daß das, was es thut, nothwendig ist und seine Abwesenheit von der Arbeit dem gesammten Gelingen hinderlich wäre, dadurch stärke man das Selbstvertrauen. Man hüte sich bei alledem davor, daß dieses Selbstvertrauen nicht in Selbstüberschätzung und Hochmuth ausarte, damit etwaiger Mißerfolg nicht Mißmuth hervorrufe, sondern Einsicht in das Gesehlete. Deshalb gründe man das Selbstvertrauen auf festes Gottvertrauen und wecke das Bewußtsein, daß alles Vermögen und Können von höherer Hand geschenkt ist.

Treten wir nun mit diesen allgemeinen Maximen an die, speziell in Anstalten vorkommenden Arbeitsformen heran und suchen wir sie in den einzelnen Vorkommnissen und Verhältnissen anzuwenden. Die verschiedenen Anstalten der Schweiz räumen der Arbeit, je nach der Art derselben ein sehr verschiedenes Maß der Zeit ein.

Es gibt Armenenerziehungsanstalten, in denen weder industrielle noch landwirthschaftliche Arbeiten getrieben werden. Die Besorgung der Hausgeschäfte und die Bestellung eines Gemüsegartens bringen die einzige Abwechslung in's beschauliche Institutsleben und wenn Weihnachten kommt, sind wohlthätige Damen im Stande, den armen Mädchen gestrickte Strümpfe auf den Bescheerungstisch zu legen. Es ist eine herrliche Sache um den Glauben, der himmlische Vater werde keins seiner Kinder vergessen und versäumen und wir müssen staunen z. B. ob den Glaubenswerken eines Georg Müller, aber der reichste Gottessegens gibt Niemandem, auch nicht den Kindern einer Armenanstalt das Recht, die Hände möglichst vor Anstrengung zu schonen und zu warten, bis der menschenfreundliche Wohlthäter das Nöthige für Küche und Keller vor's Haus

führt. Es könnten so Leute erzogen werden, die Alles was sie bedürfen, von Andern erwarten, aber keine Freude darin finden lernen, sich selbst „verdientes Brod“ zu erwerben. Verkehrte Wohlthätigkeit kann den Menschen unglücklich machen.

Es gibt industrielle Anstalten für ältere, aber doch noch schulpflichtige Kinder, wo der Arbeit täglich weitaus der größte Theil der Zeit zufällt. Die Kinder lernen da die Zeit brauchen und auch bei Zeiten den Erfolg der Arbeit kennen, und es stiften solche Anstalten unendlich viel Segen für's einzelne Individuum und für's ganze Land, wenn neben der streng gesetzmäßigen Arbeit möglichst viel Beschäftigung im Haus und in der Besorgung des Gartens u. geboten wird, wenn Spiel und Turnen nicht versäumt werden, wenn sie mit einem Wort in christlichem Interesse gegründet und geleitet werden.

Der größte Theil der eigentlichen Armenerziehungsanstalten treibt Landwirthschaft. Die landwirthschaftliche Arbeit ist in hohem Maße physisch stärkend und sie kann, wohl verstanden unter richtiger Anleitung, eben so geistig und gemüthlich bildend wirken, als je eine andere körperliche Arbeit.

Wir wünschen in's Besondere den Rettungsanstalten ein richtiges Maß landwirthschaftlicher Arbeiten, weil sich in diesen vorab die nöthigen Arbeitskräfte für den Landbau finden. In vorherrschend agrikolen Kantonen erachten wir selbst für eine Mädchenrettungsanstalt einen angemessenen Güterkomplex für nothwendig. Die, zum Theil durch richterlichen Spruch in solche Anstalten untergebrachten Mädchen, sollen allerdings in der Schule die nothwendigsten Kenntnisse, in der Hauswirthschaft Gewandtheit und Tüchtigkeit in allen vorkommenden Arbeiten erlangen, aber es ist zugleich, namentlich für sittlich verkommene junge Leute wünschbar, daß sie durch anstrengende Arbeiten, wie sie in der Landwirthschaft des Wetters und anderer Verhältnisse wegen oft vorkommen, ihren Körper in vernünftiger Weise ermüden, daß sie daraufhin eines gesunden Schlafes sich erfreuen und nach und nach an den fleißigen Gebrauch der physischen Kräfte gewöhnt werden. Wenn in einer landwirthschaftlichen Rettungsanstalt für Knaben, in welcher keinerlei Industrie getrieben wird, momentan viel zu wenig Arbeit geboten ist, so kann man die Zeit mit Schulunterricht und Turnen ausfüllen; recht viele dringende und drängende Arbeiten wären aber das Beste.

Eine Erziehungsanstalt für arme Mädchen des Kantons Bern, welcher wir gegenwärtig vorzustehen berufen sind, hat unter allen Mädchenanstalten, die wir kennen, verhältnißmäßig die größte Landwirthschaft und Mancher, welcher der Sache fern steht, könnte geneigt sein, mißbilligend darüber zu urtheilen, daß diese Anstalt, allerdings mit 100 Böglingen, von welchen aber 45 unter dem 10. Altersjahr stehen, ein Gut von 33 Hektaren Land und Wald selbst bearbeite, daneben auch industrielle Arbeiten, welche durchaus in die weibliche Erziehung gehören,

für Lohn auf Bestellung übernehme -- neben dem Schulunterricht, welchem durch's ganze Jahr die schönste Zeit des Tages eingeräumt wird. Wir können im Sommer täglich 4 Stunden dem Unterricht, 3 Stunden der Handarbeit und 3 Stunden der Landwirthschaft widmen. Die übrige Zeit des Tages gehört der Besorgung der Hausgeschäfte und der Erholung. Im Winter fallen die landwirthschaftlichen Arbeiten weg und die Zeit wird durch Schulunterricht, Turnen, Handarbeit und häusliche Geschäfte ausgefüllt. — Nach unserer Ansicht und Erfahrung eine richtige Zeiteintheilung zur allseitig harmonischen Entwicklung des Kindes. — Unsere armen Mädchen sollen sich in landwirthschaftlichen Arbeiten so gut üben, als die Kinder des begüterten Nachbarn und namentlich zur gesunden, physischen Entwicklung könnten wir ihnen nichts Besseres bieten. Landwirthschaftliche Arbeit ist eine probate Verhüterin der Bleichsucht und mancher anderer Leiden, an denen das heutige Geschlecht so vielfach krankt. Wir haben erfahren, daß die besten Schülerinnen auf der Schulbank oft auch die tüchtigsten Arbeiterinnen in Gottes freier Natur sind, und manches unserer Mädchen, welches vor Jahren auf dem Felde den drei- oder vierhüptigen Ackerzug geführt, gehört jetzt zu den tüchtigsten Hausfrauen im praktischen Leben.

Haben wir in Vorstehendem dargethan, wie in unsern Anstalten die Art der Beschäftigung eine verschiedene ist, so würde uns im Weiteren obliegen, zu zeigen, wie jegliche Arbeit als Erziehungsmittel an jeden unserer Zöglinge herantreten und ihn für's praktische Leben bilden soll. Es ist die Besorgung des Hauswezens im engern Sinn, die Aufrechterhaltung der Ordnung und Reinlichkeit, die Zubereitung der Nahrung, die Anfertigung der Kleidung, die Pflege und Leitung kleiner Kinder für Mädchen von großer Wichtigkeit, während für Knaben durch die Arbeit mehr wirthschaftliche, gewerbliche Interessen geweckt und gepflegt werden sollen.

Es sei uns erlassen ein möglichst natürliches Familienleben zu schildern, wie es auch in Anstalten sich finden kann, wie daselbst väterliche Anleitung, Lehre, Ermahnung vorkommen, wie geschwisterliche Sorge geübt, pflichttreue Ausführung verschiedener Geschäfte zum Wohle des Ganzen und der Einzelnen verlangt und erfüllt, wie Familieninteressen und Arbeitsfreudigkeit geweckt und der Zweck der Erziehung, soweit es durch mancherlei äußerliche Dinge möglich ist, erreicht werden kann.

III.

Wenn von den Anstalten erwartet wird, daß moralisch gesunde Leute aus ihnen hervorgehen, so liegt es in der Aufgabe der Erzieher, dem Schulunterricht, als einem der wichtigsten Erziehungsmittel, die vollste Kraft und Aufmerksamkeit zu widmen. Die schweizerischen Armen-erziehungsanstalten sind zum größten Theil in der glücklichen Lage, den Unterricht im Hause erteilen zu können und es liegt sonach in der

speziellen Aufgabe der Anstalten, die Kinder individuell, ihren Bedürfnissen entsprechend, zu berücksichtigen. In der Anstaltsschule sollen sich die Kinder diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen, welche das öffentliche Leben billigerweise von ihnen erwarten darf und welche für allfällige weitere Bildung die richtige Grundlage bieten. Die Lebensverhältnisse, denen die Anstaltskinder durchschnittlich angehören, stellen an die Erzieher die Forderung, sie zur möglichst frühen, innern und äußern Selbstständigkeit heranzubilden. Was der erziehende Unterricht an ihnen wirkt in Bildung des Herzens, Veredlung des Gemüthes, Entwicklung des Verstandes und Bezweckung praktischer Fertigkeiten, das sollen die Kinder beim Austritt aus der Anstalt, der für sie zugleich der Eintritt in's anforderungsvolle Leben ist, verwerthen können, nun den Anforderungen zu genügen und gegen Versuchungen gewappnet zu sein. Es erscheint für unsere Zöglinge weniger wichtig, wie vielerlei sie lernen, als vielmehr, wie sie lernen, und daß sie vornehmlich zur Erkenntniß gelangen, daß Lernen des Menschen Lebensaufgabe ist — das Privilegium seiner göttlichen Natur — und daß mit dem Abschluß der Kinderschule die Schule des Lebens beginnt.

Fassen wir von den Unterrichtsfächern vor Allem den Religionsunterricht in's Auge, weil er von grundlegender Wichtigkeit ist in der Erziehung für's praktische Leben. Es ist der Religionsunterricht das Mittel, mit dem wir durch Begründung eines religiösen Lebens in jedem Einzelnen mehr oder weniger einwirken auf Gesinnung und Willen — die Hauptfaktoren für's öffentliche Leben. — Freund Bachmann hat in der letzten Hauptversammlung in Bern mit entschiedener Ueberzeugungstreue und Wärme dargelegt, welche Bedeutung der Religionsunterricht für unsere Anstaltsschulen habe, was derselbe enthalten und nach welchen Grundsätzen er erteilt werden soll, daß wir uns kurz fassen und auf jene vortreffliche Arbeit nur hinweisen können. Haben doch s. B. die Anstaltsvorsteher sich offen und übereinstimmend dahin ausgesprochen, daß die religiöse Basis, auf der sie den Unterricht erteilen und ihr ganzes Wirken aufbauen, auf Christi Geist und Lehre beruhe, gleichviel, ob im strengbiblischen Sinn oder mehr in freisinniger Anschauung. Alle haben den Zweck, in ihren Zöglingen die physischen und geistigen Kräfte harmonisch auszubilden, sie durch Gebet, Arbeit und Unterricht zu sittlich guten Menschen zu erziehen und für ihre spätere Stellung im Leben so auszurüsten, daß sie der erblichen Armuth entrißen bleiben.

Alle Einwirkungen auf die Erkenntniß und Willenskraft der Kinder sind nur dann bildend, heilsam und gesegnet, wenn sie zur wahren Gottseligkeit führen. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Ohne Gottseligkeit ist alles Wissen und Erkennen und Thun geistlos und unfruchtbar. Die Gottseligkeit macht alle Sittlichkeit zum freiwilligen und freudigen Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit. Durch Gott-

seligkeit wird unser Reden und Schweigen, unser Erkennen und Wollen, unser Thun und Lassen, unser Leiden und unsere Freude, unser Leben und unser Sterben erst recht religiös und gottvereinigend. Die Bildung zur Gottseligkeit ist für unsere Böglinge Hauptsache und für ihre Erziehung Hauptzweck. In der Bildung zur Gottseligkeit muß der Schulunterricht, wie die ganze Erziehung, lebendige Einheit finden; mangelt diese, so mangelt das Leben. — Heben wir von allem Uebrigen, das in unserer Schule zur Geltung kommt, besonders den Unterricht in der Muttersprache und im Rechnen hervor. Für die Kinder unserer Anstalten, welche bald möglichst zum selbstständigen Broderwerb befähigt werden sollen, halten wir einen gründlichen Unterricht, der vornehmlich im Elementaren das Beste zu leisten anstrebt, in unserer Aufgabe liegend; sie sollen schreiben, lesen und rechnen lernen.

Das Lesen setzt gutes Sprechen voraus und sinn- und formgewandten Ausdruck eigener Gedanken. Mit dem Gedanken wird das Wort geboren und dunkel denkst Du, wenn Du dunkel sprichst. So ist die Heranbildung des gesunden Menschenverstandes und des geistigen Auges zu klarem, scharfem Sehen die Voraussetzung des Richtigsprechens. Was Andern von Mund zu Mund mitgetheilt wird, soll deutlich und überzeugend und in angemessenen Lauten dem fremden Ohr wiederklingen. Warum stehen oft Junge und Alte in Verlegenheit, wenn sie da und dort reden sollten von dem, was ihnen Verstand, Herz und Gemüth reichlich beschäftigt und worüber sie zu Hause viel zu sprechen wissen? Antwort: Sie haben nicht gelernt, zur rechten Zeit und am rechten Ort ihre Gedanken frei, offen, zutreffend auszudrücken. Kann dadurch dem Individuum für's praktische Leben kein Schaden erwachsen? Mit dem Lesen verhält es sich ähnlich wie mit dem Sprechen, weil wir das Lesen so einfach, leicht selbstverständlich betrachten und ihm selten die rechte Beachtung schenken.

Wie steht's mit der Handschrift? — Es wird von ihr gesagt, sie repräsentire den Menschen und sicher ist's, wir sehen aus einem Briefe, aus einer Zeichnung der Schriftzüge, aus der Anordnung der Zeilen, die geistige Photographie eines Individuums emporsteigen. Aus Sorgfalt und Genauigkeit der Schrift schließen wir mit Recht auf Treue und Gewissenhaftigkeit, aus dem Schwung der Schriftzüge auf Energie des Willens und Schwung der Gedanken. Auch die Aeußerlichkeiten der Schrift sind von Wichtigkeit; ein unsauberes Schriftstück deutet gewöhnlich auf den entsprechenden Charakter; Ohren und Risse an Hesten und Büchern des Schreibers weisen auf ein unordentliches Subjekt hin. Wer es mit den Schreibformen nicht genau nimmt, wird leicht auch in anderer Hinsicht ein formloser Mensch sein. — Eine gute Schrift beruht nicht durchaus auf besonderer Naturanlage. Besondere Resultate werden geschaffen durch die Wichtigkeit, die der Lehrer auf den Schreibunterricht legt. In einzelnen Armennerziehungsanstalten sind recht schöne Schriften zu finden,

weil die betreffenden Schreibmeister die feine Schreibkunst verstehen und lieben und weil sie als tüchtige Praktiker Zucht auch in die Schreibstunde zu bringen wissen und dadurch Charaktere bilden.

Das höchste, idealste Ziel des Unterrichts in der Muttersprache in Beziehung auf's praktische Leben, bleibt: Die Kinder zu einem richtigen schriftlichen Ausdruck in derselben zu befähigen. Erschwerend tritt hier uns Deutschschweizern in den Weg, der Unterschied zwischen unserer Rede- und Schriftsprache. Nicht als ob wir mit Folgendem der in gemüthlicher und patriotischer Hinsicht kaum hoch genug zu schätzenden Werth unserer schweizerdeutschen Sprache herabsetzen wollten, aber das praktische Leben verlangt in unserer Zeit von Jedem die Beherrschung wenigstens einer lebendigen Schriftsprache, ein Erforderniß, das in unseren Schulen oft zu wenig erreicht wird. Einübung eines richtigen Styls weckt und fördert das richtige Denken, welches hinwider Jenem zu Grunde liegen muß. Es ist dabei im Auge zu behalten ein logischer, zusammenhängender Gedankengang, maßvolle und doch belebende Anwendung der Phantasie, beherrscht von den Regeln der Grammatik und Orthographie, sowie hauptsächlich der Interpunktion, welche Letztere, richtig gehandhabt, vor Allem klares Denken anzeigt. Welchen Einfluß die Fähigkeit zum schriftlichen Ausdruck in angedeuteter Weise auf das Urtheil der Welt und auf die soziale Stellung unserer Zöglinge hat, lehrt uns die Erfahrung vielfach.

Ueber das Rechnen folgen nur einige wenige Ausführungen. Das Rechnen steht in der Mitte zwischen eben geschilderten Hauptgegenständen und den Realien. Wie jene klärt und bildet es den bewußten Verstand in hohem Maße, wie diese, bietet es Gelegenheit zur Erörterung realer Vorkommnisse und Dinge aus dem praktischen Leben. Diese beiden Seiten bringt es in nahe Berührung und weist dem Verstande seine Arbeit an auf dem realen Gebiete des täglichen Lebens. Es ist der Rechnungsunterricht ganz besonders geeignet, den jungen Menschen für's praktische Leben, namentlich für dessen kleine Einzelheiten vorzubereiten. Wir sollen in der Anstaltsschule, namentlich für Mädchen die höchste Aufmerksamkeit auf das praktische Rechnen verwenden; die Schule bedarf in diesem Fach einen fleißigen, gewandten Meister, dem es nicht zuwider ist, tausende der einfachsten Kopfrechnungsbeispiele aufzusuchen und auf verschiedene Art zu lösen und seine Stärke in einfachen, naheliegenden Dingen zu suchen. Im praktischen Rechnen wird von Dingen und Verhältnissen gesprochen, die im Leben tausendfach sich finden und die dem Zögling nach dem Austritt aus der Anstalt sofort begegnen — und wenn wir ihn gewöhnen, Alles was er zu leisten im Stande ist, möglichst gut auszuführen, so wird er den realen Werth der Dinge und namentlich den Werth der Zeit, begreifen lernen und sicherlich dereinst auch etwas Reelles im öffentlichen Leben leisten.

Werfen wir noch einen Blick auf die Realien, so enthalten auch diese für's praktische Leben sehr Schätzenswerthes, wenn der Unterricht in unsern Schulen sich fern hält vom Theorisiren und Systematisiren, was in höhern Schulen zur Begründung wissenschaftlichen Denkens nothwendig ist; in unsern Verhältnissen aber, die lediglich das praktische Denken und die praktischen Kenntnisse im Auge haben sollen, muß der Unterricht in Realien auch an Erklärungen der nach Ort, Zeit, Verhältnissen auf praktischem Boden am häufigsten vorkommenden Dinge und Erscheinungen sich halten. — Die Anstaltschule erfüllt ihre hohe Aufgabe, wenn sie den Schwerpunkt auf die Erziehung der Kinder legt. Glücklicher der Erzieher, dem es gelingt, sein Leben und ganzes Sein in diesem Sinn in die Schule zu legen! Heil den Kindern, die den Reichtum hingebender Liebe an sich in der Schule, wie im gesammten Anstaltsleben erfahren dürfen. Die Anstalt ist eine Welt im Kleinen, ihr Leben ist reich und macht auch für die Zukunft reich, wenn es zur höchsten Bestimmung führt.

IV.

Haben wir eine Reihe von Jahren mit unsern Pflegekindern gearbeitet, haben wir Freude und Leid mit ihnen getheilt, haben wir sie beten und arbeiten gelehrt, so kommt unversehens der Tag des Austritts. Kleider lassen sich in Bündel binden und in Koffern verpacken, was der junge Mensch aber an Kenntnissen und Fertigkeiten und an Arbeitskapital erworben und was er innerlich von hinnen trägt, muß die Zeit uns lehren. Im Bisherigen haben wir unsere Arbeit auf verschiedenen Gebieten verfolgt und in ungezwungener Reihenfolge dargelegt; der Austritt gibt uns nun Gelegenheit, die erhofften Resultate zusammen zu fassen.

Die wirkliche Arbeitsfähigkeit wird durch moralische Faktoren bedingt und wir müssen im Klaren darüber sein, daß wir nicht vor Allem nur intelligente, arbeitsfähige, sondern voraus gewissenhafte, junge Leute dem öffentlichen Leben übergeben.

Bei den Kindern des Proletariats, die zumeist durch Energielosigkeit der Eltern der Anstaltsversorgung zugefallen sind, hält es unglaublich schwer, Energie zu pflanzen; zudem die Energie weckende und stählende Macht der Noth des täglichen Lebens und der Schwierigkeiten im Verkehr mit der Außenwelt, dem geregelten Anstaltsleben fehlt. Noth künstlich zu schaffen, ist dem Anstaltsvorsteher fast unmöglich, da er als sorgfältiger Hausvater mit Recht sich verpflichtet fühlt, die Pflegebefohlenen vor dieser zu schützen. — In natürlichster Weise wird dieser nothwendige Faktor in der Erziehung zur Tüchtigkeit und Ausdauer ersetzt, wenn in der Anstalt Landwirthschaft oder Industrie mit Ernst und nicht bloß als pädagogische Zierart gehandhabt und betrieben wird. Brennt die Sonne am heißesten, so muß man am fleißigsten Garben binden,

droht das Gewitter und fällt schwerer Regen immer näher, muß das trockene Heu schnellstens eingeführt oder zu Haufen getragen werden, und wenn der Herbst früh mit eisigem Reif und unfreundlichem Nebel kommt, müssen die Feldfrüchte dennoch gegraben und eingefesselt werden. Wo in einer Anstalt Landwirthschaft getrieben wird, werden die Böglinge mehr natürlichen Mangel oder Ueberfluß kennen, als wo ohne ihr Zuthun — der tägliche Bedarf des Hauses von Außen her beschafft oder geschenkt wird. Wenn Industrie getrieben wird, so bietet die Verpflichtung gegen eingegangene Bestellung oft Veranlassung zu außergewöhnlicher Anstrengung und macht, daß das Anstaltsglücklein, welches solche Institute freundlich regiert und in geordneter Bahn leitet, nicht zu einem Faulheitsglücklein wird. — Arbeitsfreudigkeit wird geweckt, wenn die Kinder, namentlich Mädchen, ihre Kleider selbst zu verfertigen angeleitet werden, bis sie es darin zur Selbstständigkeit bringen, — auch Knaben sollten wenigstens einen Theil ihrer Kleider selbst verfertigen lernen. Arbeitsfreudigkeit wird auch schon im kleinen Kinde geweckt, wenn es, so bald seine Fingerchen fähig sind, Etwas zu leisten, angeleitet wird, Brauchbares zu verfertigen, sei es ein Strumpfband für den Vater, oder ein Nadelkissen für die Mutter — anstatt unnützen Kram, der überall im Wege liegt. Wie man früher vielfach den Fehler begangen, die vorschulpflichtigen Kinder auch beim schönsten Wetter oft in großer Zahl in eine enge Stube zu sperren und Stunden lang ohne Abwechslung an die rostenden Stricknadeln zu fesseln, hat es eine excentrische und verkehrte Auffassung des an sich in vielen Beziehungen vorzuziehlichen, in seiner genialen Grundidee aufrichtigen Fröbel'schen Systems heut zu Tage hingegen mancherorts so weit gebracht, daß es als eine pädagogische Sünde verschrien wird, dem Kinde vor seinem 7. Altersjahre etwas Anderes beizubringen, als methodisches, ebenfalls in geistlosen Mechanismus ausartendes Tändeln.

Wie Christus seine weltumgestaltenden Lehren der Gott geschaffenen Natur abgelaucht und aus ihren Vorgängen dem menschlichen Gemüth zum Verständniß gebracht hat, sollten auch wir voraus in der Kindererziehung bei diesem göttlichen Lehrmeister in die Schule gehen und dem Naturtrieb des Kindes Rechnung tragen. Wir gestehen daher offen, daß wir uns mit der in Fröbels geistvollem Kopf entstandenen und von geistlosen Nachbetern mißverstandenen Würfel- und Kugel- und Walzenidee niemals befreunden konnten, weil alle auf realem Boden wurzelnde Erfahrung sie in die Kustkammer theoretischer Gelehrsamkeit verweist. Reiche dem Kinde neben dieser hochpädagogischen Dreifaltigkeit — eine Puppe, ein hölzernes Pferd u. dgl. zur Auswahl und siehe, sie greifen zu Puppe oder Pferd. Alle geistreichen herablassenden Erklärungen werden die getroffene Wahl nicht ändern. Wer da meint, er könne z. B. ohne Schaden dem Mädchen das natürlichste Spielzeug, die Puppe, vorenthalten, der frage bei den besten der Mütter, woran sie ihre erste

Lehrzeit gemacht. Natürlich hängt in jeder Kinderstube sehr viel von der Persönlichkeit ab, die da zu mütterlichem Walten berufen ist.

Arbeitsfreudigkeit wird geweckt, wenn man einem jungen Menschen eine Arbeit zur selbstständigen Besorgung mit Vertrauen übergibt; der Erzieher riskire lieber hie und da ein mangelhaftes Resultat in der gegebenen Aufgabe, als daß er durch zu viele Vorschriften den gesunden Trieb selbstständigen Handelns zu sehr einenge oder unterdrücke. Der Zögling soll der Erfolg der Arbeit kennen und die Früchte mitgenießen; er soll sich ein Sparbüchlein anlegen und den Erlös vom selbstbepflanzten Gärtchen, allfällige Prämien für gut ausgeführte Arbeiten, Geldgeschenke u. eintragen und ein denkender Mensch werden. — Bringt es der Erzieher dazu, daß der Zögling über keinen Holzsplitter geht, sondern ihn aufhebt, daß er auch die kleinste Kartoffel und die unscheinbarste Rübe am Brunnen nicht liegen läßt, sondern nützlich verwendet, daß er keinen Riß weder an Unter- noch an Oberkleidern duldet, bringt es der Erzieher dazu, daß er punkto Aufrechthaltung von Ordnung und Reinlichkeit im Haus und um's Haus an seinem Zögling eine Stütze findet, so ist der Grund zu treuer, gewissenhafter Pflichterfüllung, zur Tüchtigkeit und Brauchbarkeit für die Außenwelt gelegt und er darf den jungen Menschen getrost in die Fremde ziehen lassen. Jede Anstalt als solche und in größeren gegliederten Anstalten jede Abtheilung oder Familie hat ihren besondern Charakter und in höchst auffallender Weise nehmen die Kinder äußerlich und innerlich auf und an, was der Erzieher in äußerer Form und innerer Haltung bietet. Nicht nur in den eigenen natürlichen Kindern, sondern auch in unsern Pflegekindern können wir vorab unsere eigenen Fehler wieder sehen und wohl uns, wenn wir sie als solche erkennen und ablegen; denn mit der Arbeit an uns selbst thun wir zunächst das Wichtigste für die Lösung unserer pädagogischen Aufgabe.

Es ist eine bekannte Sache, daß der Charakter der Leitenden sich in den Grundzügen der Anstalten widerspiegelt und daß der Charakter des Erziehers auch die Triebkraft des Zöglings werden kann. — Jeder, der seinen Beruf ehrlich und ehrenhaft, nach seinen besten Kräften erfüllt, der sich bemüht, seinem Leben den besten Inhalt zu geben, der seine Gaben braucht und sich jeden Mißbrauches enthält, der selbst in den kleinsten Dingen wahrhaft, gerecht, redlich und treu ist, der in seinem Stand mit einem Wort seine Pflicht thut, der ist ein Charakter. Pflicht ist aber eine Schuld, die jeder Mensch zu bezahlen hat, der nicht in der Gegenwart den Credit verlieren und in der Zukunft sittlich Bankrott machen will. Wenn vom Lehrer in der Schule gesagt wird, er wirke mehr durch das, was er ist, als durch das, was er sagt, so gilt dies in besonderem Maße von uns Erziehern. Wollten wir die Blätter der verschiedenen Anstaltsgeschichten entrollen, so würde uns in schlagender Weise klar gelegt, welch' großen Einfluß die Persönlichkeit des Erziehers,

seine Charakterlosigkeit, seine Charakterschwäche und Fehler, oder aber seine Charakterfestigkeit, seine sittlich religiösen Grundsätze, begleitet von entsprechender Handlungsweise auf den gesegneten oder ungesegneten Erfolg seiner Arbeit ausgeübt haben. Dieser Segen oder Unseggen tritt oft erst nach langen Jahren zu Tage, aber er kommt immer an's Licht und läßt sich auf diese Quelle zurückführen.

In Beziehung auf die Arbeitsfreudigkeit bei Kindern, ist das Beispiel von durchdringender Wirkung. Fragen wir, „wird das Beispiel anregend belehrend sein, wo der Herr Direktor im Schlafrock und mit der langen Pfeife schön unter Dach die landwirthschaftlichen Arbeiten anweist, wo der Gehülfe, während der Arbeit der Knaben, Zeitungen liest, Cigarren raucht, und wenn's gut geht quasi als Profos die jungen Arbeiter beaufsichtigt — oder wenn die Erzieherin der Mädchen, während der Näharbeit, beim Gemüserüsten sich in einen neuen fesselnden Roman vertieft, wir glauben kaum. — Arbeitslust und Freudigkeit findet sich nur da in Anstalten, wo Jedermann, also Alt und Jung, Ueber-, Neben- und Untergeordnete mit Lust und Freude arbeiten; es wird da auch der Träge in's Schlepptau genommen und die Atmosphäre ist ihm gut. Wir Erzieher haben vorab zu zeigen, daß die Arbeit uns zur Ehre und zum Ruhm gereicht und daß der Müßiggang und nicht die Arbeit, der Fluch der Menschen geworden.

V.

Wie schon oben bemerkt, ist es eine schwere Sorge und schwierige Arbeit, die Kinder in gehöriger Weise für den Kampf mit der Außenwelt vorzubereiten und für's reale Leben zu befähigen. Der Uebergang ist bei Anstaltskindern viel plötzlicher, als in normalen Verhältnissen. Mögen sich die Erzieher noch so sehr bemühen, dem Zögling von Jung auf die nothwendigen Begriffe zu vermitteln durch Unterricht und täglichen Umgang, so bleibt dem Kinde doch Vieles fremd, das in gewöhnlichen Verhältnissen unvermerkt den Blick erweitert und das Urtheil bildet. Dem austretenden Zögling erscheint die Welt oft so fremd, kalt und unverständlich. In Dienstverhältnissen und Lehrplätzen erwächst ihm oft die größte Gefahr durch den Umgang mit Nebendiensten, mit andern Lehrlingen, Gesellen (deren sittenverderbender Ton die bisherigen Anschauungen verwirrt, falsche Freiheitsgelüste weckt und nährt, und deren böswillige Schlaueit mitunter) seine Unerfahrenheit mißbrauchend, sogar seine Stellung den Herrschaften und den Lehrmeistern gegenüber untergräbt. — Andere moralische Gefahren, denen namentlich Mädchen, die so jung dem Broderwerb nachgehen müssen, in allen Schichten der Bevölkerung ausgesetzt sind, und die wir mit den grellsten Farben schildern könnten, müssen wir heute unerwähnt lassen. Gewiß wird jede Mutter, welche mit liebender Sorge über ihre heranblühenden Töchter und deren Unschuld wacht und sich ihre allseitige Ausbildung

angelegen sein läßt, mit uns sagen müssen, daß es ein Werk christlicher Barmherzigkeit ist, solch' armen Kindern den Uebergang von der Anstaltsheimat in's reale Leben zu vermitteln. Es gibt leider verhältnißmäßig sehr wenige Leute, die solche Hülfeleistungen am Platze finden und gern ausüben, das Gegentheil, unbilliger, ungerechter Beurtheilung kommt hingegen leicht vor. Wurde uns ein Mädchen als hochmüthig und verzogen geschildert, das beim Antritt seines Dienstplatzes in sein Lager um ein sauberes Leintuch bat; wurde ein anderes als einfältiger Dummkopf ausgescholten, als es in der Nacht im angesehenen Hause des Dorfes wegen Kiltbuben voll Schrecken bei der Herrschaft Hülfe suchte. Groß ist in unserer Zeit die Zahl Derjenigen, die über Mangel an Beschäftigung klagen, weil sie durch ihre Charakterlosigkeit und Pflichtvergessenheit um lohnende Arbeit gekommen und weil sie durch Befriedigung von Bedürfnissen, die mit ihren Einnahmen in direktem Widerspruche standen, in eine völlig schiefe Stellung gerathen. Wir dürfen beifügen, daß die Noth, guterzogene und für Erziehung empfängliche, junge Leute zu versorgen, noch in keiner Weise an uns herangetreten ist. Plätze finden sich genug, passende Leute dafür nicht immer. Wo die Versorgung Schwierigkeiten bot, lag die Schuld nicht in den allgemeinen Zeitverhältnissen, sondern — Krankheit ausgenommen — lediglich in den Persönlichkeiten und zwar einerseits nicht einmal in der schwachen Begabung des Kindes, sondern vielmehr in seinen Charaktereigenschaften, anderseits in der unrichtigen Auffassung des Charakters aus Mangel an Einsicht und Interesse von Seite der Herrschaften. Die Großzahl des vagirenden Volkes klagt über Mangel an Arbeit, weil aller Orten, wo verkehrte Wohlthätigkeit sich findet, auch auf diesem Wege am ehesten milde Gaben erhältlich sind und warum sucht der Abschaum der Bevölkerung das ehrlose Bettelbrod? — Antwort: weil es eben keine Ehre im Leibe hat, weil es eine verkehrte oder gar keine Erziehung genossen, weil das göttliche Gebot: Du sollst im Schweiße Deines Angesichtes Dein Brod essen, nie oder viel zu wenig an ihn herangetreten ist. Fragen wir in den Strafanstalten unseres Vaterlandes, wo fehlt's den Inwohnern dieser Häuser zumeist? Fehlt's an Intelligenz oder an Schulkenntnissen? — Doch kaum; die heutige Schule fördert viel Wissenswerthes zu Tage, das verstanden wird, das bei diesen Leuten aber eine verkehrte, schädliche Verwendung findet. Es sind in den Strafanstalten nicht vornehmlich Dummköpfe, sondern verschmißte, durchtriebene Spitzbuben, die bei Einbruch und Diebstahl an Gewandtheit und Ueberlegungsgabe Staunenswerthes leisteten. — Es fehlte diesen Leuten in großer Zahl nicht an physischer und intellektueller Befähigung zum redlichen Broderwerb, es fehlte an der Erziehung und am Willen zur Ausübung der einfachsten Redlichkeit, der natürlichsten, selbstverständlichsten Menschenpflicht, es fehlte den Sträflingen hauptsächlich an mütterlicher Erziehung, an Gemüths- und Charakter-

bildung, wozu der Grund in der Kinderstube auf der Mutterschooß gelegt wird.

Weist unsere Erziehungsarbeit in allen ihren Zweigen die Resultate auf, die wir mit consequentem Fleiße zu erreichen suchten, so hat sie ihren Zweck erreicht; freilich haben wir dabei reichlich erfahren, daß unser Wissen und Können auch in der Erziehung Stückwerk ist. Wie sollen wir z. B. ein körperlich und geistig abnormal begabtes Kind zu den schweren Forderungen des praktischen Lebens tauglich machen? Wir müßten hiebei verzweifeln, wenn wir nicht die Ueberzeugung hätten, daß da, wo wir mit Gottes Beistand — das Wollen anzufassen vermögen, das Vollbringen durch Kraft höherer Hand auch im schwachen Körper und Geist, wenn auch in bescheidenem Maße vorhanden sein wird, und daß der, welcher dem Körper und Geist geringe Gaben verliehen, im spätern Leben treuem Ringen und Schaffen — Erfolg und Anerkennung schenken und dem schwachen Kämpfer nach seiner Gnade durchhelfen und ihn beglücken kann. — Zur Bestätigung unseres Glaubens haben wir Solches erfahren dürfen.

Zurückkommend auf das Motto: Simon Jona, hast du mich lieb, das wir unserer Arbeit vorgesetzt, haben wir uns zu fragen, woher kommt die Kraft, die Berufsaufgabe im eben geschilderten Sinne zu lösen? Die Antwort darauf liegt in der Frage unseres Heilandes, welche er als erste Bedingung zu der, nachher an seinen Jünger gerichteten, köstlichen Berufung vorausgehen läßt, — Hast Du mich lieb: Weide meine Lämmer.

Hast Du mich lieb, so weide meine Schafe
Geretteter, sieh da dein Ketteramt;
O edle Buße, wonnevolle Strafe
Dem Sünder, der von Dank und Liebe flammt;
Du irrtest selbst, so suche die Verirrten,
Du fandst den Herrn, so führ' auch sie zum
Hirt' ihm die Herde vor dem Seelendieb!
Hast Du mich lieb?

Hast Du mich lieb, so weide meine Lämmer;
Die Kleinen bind' ich Dir zuerst auf's Herz,
Sie geh'n noch zwischen Nacht und Licht im
Dämmer;
Führ' sie auf grünen Auen sonnenwärts!
Hast Du mich lieb, ich liebe mich in diesen,
Was Du den Kleinen thust, ist mir erwiesen;
Brennt nicht Dein Herz in diesem heil'gen Trieb?
Hast Du mich lieb?

Vergleiche:

Die weibliche Diaconin von Theodor Schäfer, Hamburg 1880.

Lehren der Erfahrung für Armenschullehrer von Inspektor Zeller, 1855.

Unsere Töchter von Carl Weiß, Berlin 1877.

L e s e n.

I.

Das alltägliche praktische Leben verlangt Arbeitsstüchtigkeit, welche sowohl durch physische und intellektuelle, als auch besonders durch moralische Faktoren bedingt wird. Erstere sind physische und geistige Arbeits-

kräfte und die Fähigkeit, sie zu gebrauchen. Zu Letzterem gehört in's Besondere die Arbeitsfreudigkeit.

II.

Die nöthigen physischen Kräfte und Fertigkeiten werden erreicht durch Uebung der vorhandenen Kräfte und Anlagen an Arbeiten, wie sie in den verschiedenen Anstalten vorkommen, sofern sie der jeweiligen Entwicklung der Zöglinge entsprechen. Einseitigkeit einerseits, Zersplitterung der Kräfte durch zu Vielerlei anderseits, sind dadurch ausgeschlossen.

III.

Die nöthigen intellektuellen Kräfte und Kenntnisse, die sich im praktischen Leben bei jeder Handlung zeigen müssen in Einsicht, Berechnung, Klugheit, Geistesgegenwart — werden erreicht: Vorerst durch Verschaffung einer Summe von Realkenntnissen im Schulunterricht, ferner durch Verstandesübungen in der Schule, wie auch in allen möglichen Gebieten außer derselben, zur richtigen Erfüllung jeder einzelnen Aufgabe. Diese beiden Punkte sollen der Handlung, Schwierigkeiten gegenüber, eine gewisse Sicherheit gewähren.

IV.

Die nöthigen, moralischen Faktoren, welche die wirkliche Arbeitsfähigkeit bedingen und die sich spezifiziren als Energie, Beharrlichkeit, Arbeitsfreudigkeit, Treue und Gewissenhaftigkeit, werden erreicht durch eines auf religiösen Boden gegründeten Charakters und es ist dabei besonders in's Auge zu fassen:

- a. Anerkennung fester Grundsätze, die schon in der Anstalt bei jeder Handlung das leitende Moment bilden müssen.
- b. Schärfung des Gewissens in strenger Abndung jeglicher Unwahrheit im Reden und Handeln.
- c. Pflege des Selbstvertrauens, indem der Zögling die Erfolge der Arbeit sieht und dadurch für die Arbeit selbst Interesse und Freudigkeit gewinnt.
- d. Das lebendige Beispiel des Erziehers, welches den Zögling zu selbsteigenem Handeln treibt und seinen Willen in gewisse Bahnen lenkt.

V.

Unter allen Erfordernissen sind die moralischen die wichtigsten und einzig durchgreifenden. Mangel an Kräften in physischer oder intellektueller Hinsicht, werden für die Stellung im praktischen Leben nie so schwer empfunden, wie der Mangel eines Charakters.

